

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 53 (1997)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REZENSIONEN

Michael M. Laskier, NORTH AFRICAN JEWRY IN THE TWENTIETH CENTURY, The Jews of Morocco, Tunisia and Algeria, New York University Press 1994, 400 S., Tab., Illustr., Photos, ISBN 0-8147-5072-9.

Die Erforschung dieses Teils der jüdischen Geschichte war lange Jahre vernachlässigt worden. Nachdem die zwischen 1948 und 1964 aus Nordafrika Vertriebenen sich in Israel und Frankreich integrieren konnten, entwickelte sich die Literatur stark. Zentrales Thema der Darstellung von Laskier ist die Auseinandersetzung der Juden im Maghreb mit der französischen Kultur, der Kolonialverwaltung und dem Zionismus. Nach ihm lassen sich drei Intensitätsstufen der Französisierung erkennen: Am stärksten war sie unter den Juden Algeriens, am wenigsten unter denjenigen Marokkos ausgeprägt. Tunesien nahm eine Mittelstellung ein. Aufsehenerregend sind Laskiers Funde, die belegen, dass die Auswanderung in den jungen Staat Israel seitens marokkanischer und tunesischer Behörden stillschweigend geduldet wurde und sich anfänglich paradoxerweise mit Vorbehalten von israelischer Seite auseinanderzusetzen hatte. Weiter zeigt Laskier anschaulich verschiedene Phasen der Auflösung dieser jahrhundertealten jüdischen Gemeinschaften nach 1945 auf und versucht diese differenziert zu begründen. Für die Zeit der deutschen Besatzung bearbeitet er neue Quellen, ohne deutsche Archive selbst zu benutzen. Laskier wertete die Berichte zionistischer Repräsentanten nach Jerusalem (Central Zionist Archives), die jüdische und arabische Presse, das Archiv der Alliance Israelite Universelle, das Archiv des American Joint Distribution Committee und des israelischen Staates, unpublizierte israelische Arbeiten und Interviews mit Zeitzeugen aus. Mag der Schwerpunkt etwas sehr auf der Problematik der Auswanderung liegen, die wirtschaftliche Tätigkeit zwischen 1900 und 1939 und das Verlassen der Judenviertel, bspw. in Marokko, etwas zu kurz kommen, so entsteht doch ein facettenreiches Bild der Geschichte der jüdischen Gemeinden, die in ihren Heimatländern zu ihrem Ende gekommen ist.

Uri R. Kaufmann

Nathan Schur, THE KARAITE ENCYCLOPEDIA, BEATAJ 38, Bern etc.: Peter Lang 1995, 295 S., ISBN 3-631-47742-2.

Die Karäer erfreuen sich seit einiger Zeit wieder grösserer Aufmerksamkeit. Ausdruck dieses neuen Interesses an ihnen, ihrer Geschichte und Literatur war nicht zuletzt ein erster Kongress, zu dem die *Société des Amis des Manuscrites et des Etudes Karaites* 1990 nach Paris eingeladen hatte. Eine Forderung dieses Kongresses war eine Bestandesaufnahme zur bisherigen Karäerforschung, zu deren Verwirklichung N. Schur auf doppelte Weise beigetragen hat: zum einen mit seiner „*History of the Karaites*“ (BEATAJ 29, Bern etc. 1992, 207 S.) und zum anderen mit seiner jetzt vorgelegten „*The Karaite Encyclopedia*“, die Ergänzung und Kompendium zum zuvor genannten Werk sein will.

In das alphabetisch geordnete Kompendium aufgenommen sind zunächst einmal *Caraitica*: nicht nur die wichtigsten karäischen Philosophen, Grammatiker, Exegeten und bedeutenden politischen Vertreter der karäischen Gemeinschaft (von Aaron b. Elijah bis Afdah und Shabbetai Yeraka), auch die Länder (z.B. Polen-Litauen [184-186.234-237]) und Städte (z.B. Troki [280-282]), die im Laufe der Geschichte eine karäische Gemeinschaft beherbergt haben. Selbst Toledo ist ein dreizeiliger Eintrag gewid-

met, weil nach Ibn Hazm dort im 11. Jahrhundert einige Karäer gelebt haben (279). Berücksichtigt hat der Verfasser desweiteren Grundbegriffe des karäischen Glaubens (74: zehn Prinzipien), der *Historiography* und *History* (131-135 mit Querverweisen), der *Halacha* (122-125) - wie die Speisegebote (90f) oder die Ehegesetzgebung *rikkuv* (242-244) und *Inter-Marriage* (143f) - und *Hermeneutik* (131) - wie der Analogieschluss *heqqesh* (23), der logische Schluss *hagbarah* oder *hakrabah* (121), der Konsens *idshma* (141), das selbständige Schriftstudium *khippus/idshtihad* (174//140) oder der karäische Traditionsbegriff *ha'atakah* (119) versus *kabbalah* (166) -, den Festkalender (227f: *Pesach*; 228: *Shavu'ot*; 244: *Rosh Hashanah* etc.) sowie das Brauchtum, darüber hinaus aber auch Stichworte, die die Beziehungen der Karäer zu den Rabbaniten (Stichwort: *Mose* [205]), den Muslimen (Stichworte: *kalam* und *mu'tazila* [167 u. 219]) und Christen (Stichworte: *Christianity* [67f]; *Jesus* [163]) betreffen. Auch wichtige karäische Werke aus allen Jahrhunderten haben unter ihrem Titel einen eigenen Artikel bekommen ebenso wie wichtige Zeitungen und Zeitschriften und die Sprachen der Karäer (30f: Arabisch; 31: Aramäisch; 128-130: Hebräisch; 78: Cunami-Karaimisch etc.).

Zu finden sind ferner rabbanitische Gelehrte, die nicht zuletzt als Verteidiger der rabbinischen Tradition gegen den Karaismus berühmt geworden sind, sowie für die Auseinandersetzung zwischen rabbanitischen Juden und Karäern wesentliche Schlüsselbegriffe. Mit eigenem Eintrag gewürdigt werden in dem Kompendium auch die bedeutendsten Erforscher der karäischen Geschichte und Literatur, der Vergangenheit ebenso wie der Gegenwart (von *Zvi Ankori* [29f] bis *Barry Dov Walfish* [291], der gegenwärtig an einer umfassenden Bibliographie der *Caraitica* arbeitet). Nicht ausgeblendet ist schliesslich auch das Stichwort *Holocaust* (137-139).

Wenn auch mit den wenigen genannten Stichworten hier nicht mehr geschehen konnte, als das Spektrum der Personen, Länder, Orte, Sachen und Begriffe sowie Themen, die in der Enzyklopädie Berücksichtigung gefunden haben, eben anzudeuten, so ist doch Schurs Bemühen sichtbar geworden, eine umfassende Enzyklopädie vorzulegen. Die Informationen selber beschränken sich freilich jeweils auf das nach Schurs Ansicht gerade Notwendige im Sinne einer Erstinformation, die jedoch stets zuverlässig geboten wird. Zudem ist der Verfasser allenthalben um grösstmögliche Sachlichkeit in seinen Artikeln bemüht. Auch bei "Problemfällen" wie *Abraham Firkovich* und seiner teilweise gefälschten Sammlung (95-108) zeichnet er sich - im Gegensatz etwa zu *Simon Szyszman* (271) - durch eine angenehm faire Berichterstattung aus, die nirgends in Apologie oder Polemik zu verfallen droht. Fragmentarisch geblieben sind gelegentlich die bibliographischen Hinweise und Angaben zu den einzelnen Artikeln, die den Zugang zur Bibliographie in Schurs "*History of the Karaites*" voraussetzen. Gleichwohl muss man Schur allen Respekt erweisen für die Courage, allein ein solches Kompendium zusammengestellt zu haben. Für alle weitere Beschäftigung mit den Karäern, ihrer Geschichte und Literatur hat er mit seiner "*The Karaite Encyclopedia*" ein ebenso willkommenes wie nützliches und anregendes Hilfsmittel geschaffen, dem man nur wünschen kann, dass viele immer wieder gern darauf zurückgreifen werden.

Stefan Schreiner

Heinz Schreckenberg, DIE CHRISTLICHEN ADVERSUS-JUDAEOS-TEXTE UND IHR LITERARISCHES UND HISTORISCHES UMFELD (13.-20. JH.), Europäische Hochschulschriften XXIII/497, Frankfurt a.M. etc.: Peter Lang 1994, 774 S., ISBN 3-631-46763-X.

Mit dem nunmehr vorliegenden dritten Band der *christlichen Adversus-Judaeos-Texte*, deren erster Band (1982) [Rezension in: *Judaica* 41 (1985), 118-120] 1995 in bereits 3. erw. Auflage erschienen und deren zweiter Band (1988) seit 1992 in einer 2. veränd. Auflage zu haben ist, hat Heinz Schreckenberg (s)ein *opus magnum* abgeschlos-

sen, das zweifellos - dies darf man schon jetzt ohne Vorbehalte feststellen - als *das* Standardwerk zum Thema anzusehen ist.

Nach einer kurzen allgemeinen bibliographischen Einführung mit einer Übersicht über die wichtigsten bisherigen Handbücher zum Thema (27-33) und einem Überblick über die Lage der Juden im christlichen Europa vom ausgehenden Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (37ff), gibt Schreckenbergs in seiner Einleitung Rechenschaft über die Anlage seines dritten Bandes der *christlichen Adversus-Judaeos-Texte* (33ff.48f). Wie in den vorausgegangenen beiden Bänden stehen auch hier dem Gesamtthema entsprechend "die *Adversus-Judaeos-Texte* im engeren Sinne (Traktate *Contra Judaeos*, *Adversus Judaeos*, Protokolle und literarisch gestaltete Berichte von Religionsgesprächen), dazu sonstige theologische Werke mit beachtlichen Erörterungen dieser Thematik, schliesslich relevante Papst- und Konzilstexte" im Mittelpunkt seines Interesses und werden denn auch entsprechend ausführlich dokumentiert. Das formale Übergewicht der mittelalterlichen gegenüber den der Neuzeit entstammenden Texten erklärt der Verfasser damit, dass seit dem 17. Jahrhundert "die Zahl theologisch bemerkenswerter Texte stark abnimmt; der hohe Wellengang der mittelalterlichen geistigen Auseinandersetzung verebbt zugunsten sehr zahlreicher Schriften spezieller Art, etwa der (pietistischen) Judenmission, der Emanzipationsthematik, schliesslich auch, im 19. Jahrhundert, des politischen Antisemitismus", von denen das meiste "nicht mehr von Belang (ist), teils schon deshalb, weil es sich nicht mehr um 'christliche' Texte handelt". Hinsichtlich des Abschlusses der Dokumentation mit dem Stuttgarter Religionsgespräch zwischen Martin Buber und Karl Ludwig Schmidt im Januar 1933 erklärt der Verfasser, dass dieser Dialog "einen angemessenen Schlusspunkt" setzt, "jenseits dessen eine Entwicklung völlig neuer Art beginnt".

Im einzelnen hat der Verfasser das Material - soweit vorhanden - zu jeweils folgenden Themen zusammengestellt: 1. *Adversus-Judaeos*-Traktate und apologetische Literatur gegen die Juden, 2. sonstige Autoren und Texte mit antijüdischer Apologetik, bis hin zu christlichen Philosemiten, Judenmissionaren und Orientalisten, 3. christlich-jüdische Religionsdisputationen, 4. Päpste, Kanonisten, Konzils- und Synodenbeschlüsse zum Judenthema, 5. weltliches Judenrecht, 6. historische und chronistische Texte von Humanisten und Philosophen bis zu gesellschaftskritischen, kulturkritischen und politischen Schriftstellern, 7. geistliche und weltliche Dichtungen, Passions- und Fastnachtsspiele, Bühnenstücke, Romane etc. sowie *last but not least* 8. jüdische Stimmen zum Christentum und zur Situation der Juden als Minorität in der christlichen Gesellschaft.

Dabei verdient auch und gerade das unter der Ziffer 8. zusammengestellte Material Beachtung. Wenn auch dem Gesamtthema entsprechend der thematische Schwerpunkt der Materialsammlung eindeutig auf den von Christen (in welcher Eigenschaft auch immer) verfassten Texten ruht, so hat der Verfasser dennoch dankenswerterweise auch jüdische Antworten darauf nicht unberücksichtigt gelassen, und deren Spektrum reicht von den Exegeten Joseph Bechor Schor (52f) und David Kimchi (88-96) über die grossen Halachisten Salomo ben Abraham ibn Adret (342f) und Menachem ben Salomo ha-Meiri (353) und Religionsphilosophen Chasdai Crescas (428f), Joseph Albo (452ff) und Salomo ben Shim'on Duran (533) und den Historikern des 16./17. Jahrhunderts bis hin zu Moses Mendelssohn (707-710) und Franz Rosenzweig (752-759), um nur diese Beispiele zu erwähnen.

In seiner Darbietung des Materials ist der Verfasser stets streng chronologisch vorgegangen; jedem Jahrhundert ist ein Kapitel gewidmet. Nur das 18.-20. Jahrhundert sind aus o.e. Gründen zu einem Kapitel zusammengefasst. Innerhalb eines jeden Kapitels werden die einzelnen allenthalben nach dem Todesjahr ihres Autors bzw. dem Entstehungs- und/oder Veröffentlichungsjahr einer Schrift geordnet.

Der Bogen des im vorliegenden Bande gesammelten Materials ist weit gespannt. Was die von christlichen Autoren verfassten Texte anbetrifft, so haben nicht nur aus dem

Bereich der lateinischen Kirche stammende Texte, wenngleich sie die überwiegende Mehrheit bilden, Berücksichtigung gefunden, sondern - wenigstens ansatzweise - auch solche aus dem Bereich der Ostkirche(n) und der koptischen Kirche, und dabei nicht nur griechischsprachige, sondern - gestützt auf M. Steinschneiders und G. Grafs bibliographische Vorarbeiten - auch solche, die in Arabisch verfasst worden sind (s. 51.59f.135.145.203.323.327). Gleiches gilt auch für die jüdischen Antworten (s. 310f).

Wie in den beiden vorausgegangenen Bänden begnügt sich der Verfasser indessen auch hier nicht mit der bibliographischen Erfassung des relevanten Materials: in vielen Fällen referiert er ausführlich die Inhalte der beigezogenen Texte und oft - wenn es "ihrer Bedeutung wegen sinnvoll" ist - zitiert er sie auch in Übersetzung bzw. im Wortlaut, so vielfach v.a. bei gesetzlichen Texten und/oder päpstlichen Verlautbarungen. Ein gleiches gilt für die gelungenen Zusammenfassungen der grossen Religionsdisputationen des Mittelalters: Paris (1240), Barcelona (1263; 98ff.208ff) und Tortosa (1413; 14), bei der sogar sowohl die wichtigsten Teilnehmer einzeln vorgestellt (434-455) als auch die 69 Sitzungen der Reihe nach referiert werden (455-479), ebenso aber auch, um das letzte der genannten Religionsgespräche zu erwähnen, für das Stuttgarter Religionsgespräch zwischen Martin Buber und Karl Ludwig Schmidt im Januar 1933 (759-762). Hervorzuheben ist bei allem schliesslich auch noch die Vielzahl der bibliographischen Hinweise, mit denen der Verfasser zu weiteren Studien anregt.

Für die immense Arbeit, die Schreckenbergs mit seinen nunmehr drei Bänden geleistet hat, kann man ihm nur dankbar sein. Hat er mit der von ihm zusammengetragenen und aufbereiteten beeindruckenden Fülle an Material doch nicht nur für alle weitere Erforschung der *christlichen Adversus-Judaeos-Texte* ein unverzichtbares Handbuch, sondern für alle weiteren Studien zur Gesamtgeschichte der christlich-jüdischen Beziehungen von ihren Anfängen bis zur Gegenwart eine solide, tragfähige Quellenbasis geschaffen.

Stefan Schreiner

Christoph Münz, DER WELT EIN GEDÄCHTNIS GEBEN, Geschichtstheologisches Denken im Judentum nach Auschwitz, Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1995, 548 S., ISBN 3-579-00095-0.

Die überdurchschnittlich umfangreiche und überaus gründliche Dissertation (Siegen 1994) verlangt dem Leser allein schon von der Thematik her einiges ab an Fassungsvermögen und intellektueller Differenzierungsfähigkeit beim Erfassen wissenschaftlich sauber herausgearbeiteter Überlegungen. Eine ausgesprochen solide und durchdachte Arbeit, und darum auch verständlich und verstehbar. Ohne dies wäre eine solche Thematik, die bei tieferem Eindringen geradezu paradoxe Züge erkennen lässt, nicht zu bearbeiten (um den Ausdruck "bewältigen" zu vermeiden). Je einzigartiger der Holocaust dargestellt wird (und er ist es), desto weniger erscheint er geeignet, aus ihm zu lernen, um eine Wiederholung zu vermeiden. Und je unverständlicher er sich herausstellt, desto besser scheint es, über ihn zu schweigen. Also nur "die Vergeblichkeit des Verstehens verstehen" (D. Diner)? Doch: "Wenn wir stumm bleiben, tun wir genau das, was die Nazis wollten: wir verhalten uns so, als sei nichts geschehen" (B. Bettelheim). Darum auch nicht von ungefähr die schmerzliche Erfahrung Elie Wiesels: "Nichts ist gelernt worden: Auschwitz hat nicht als Warnung gedient".

Das Wohltuende, aber auch unabdingbar Notwendige ist, dass der Autor (Jg. 1961) sich in vierfacher Hinsicht der besonderen Verantwortung bewusst ist und ihr gerecht zu werden versucht: Er ist Deutscher, also Angehöriger des Volkes der Täter, er ist als Nicht-Jude Aussenstehender aus der Opfersicht, er ist Christ "mit einer fast zweitausendjährigen antijüdischen und antisemitischen Tradition im Rücken", und er ist Wissenschaftler und Historiker, dessen Thematik "mehr als nur im üblichen Sinne historische

und wissenschaftliche Behandlung verlangt". Dass er dabei seine persönlich-subjektive Beteiligung und Bewertung spüren lässt, oft bemerkenswert offen, macht die Arbeit trotz des schrecklichen Gegenstandes gerade in ihrer Mehrdimensionalität sympathisch. Der Verfasser weiss genau um die Unterschiede des Verstehens von "Geschichtlichkeit" bei Juden und Nicht-Juden, und er scheut sich nicht klarzustellen, dass "die Wurzeln des geschichtlichen Selbstverständnisses des Judentums zweifelsohne in seinem religiösen Selbstverständnis begründet", also "theologischer" Natur sind. "Religion als Problem für den Historiker" (G. Langmuir) - das gilt für ihn nicht. Und genau hier, im religiösen Selbstverständnis liegt m.E. im Tiefsten der Urgrund der Judenfeindschaft, auch wenn alles zwischenzeitlich "säkularisiert" verdeckt oder transferiert ist. Man denke nur an den "pseudotheologischen" Rassenantisemitismus in Hitlers "Mein Kampf"! Die bei den christlichen Theologen bestehenden, wegen der jüngsten Vergangenheit keineswegs unbegründeten Ängste vor "Geschichtstheologie" seien hier nur angedeutet: "Offenbarung und Geschichte" ist immer noch ein heisses Eisen. Es spricht für den Verfasser, dass er sein Buch mit einem Kapitel "Christliche Theologie und der jüdische Diskurs" beschliesst und unter Hinweis auf einige, "Ausnahmecharakter" tragende Theologen zu recht feststellt: "Das innerkirchliche Echo ist jedenfalls, gemessen an dem, worum es geht, skandalös still".

An diesem, eine grosse Lücke schliessenden Werk, das von einem Vorwort von Christian Meier und einem Nachwort von Martin Stöhr begleitet ist, wird keiner mehr vorbeigehen können, der sich auf diese Thematik einlässt - und das hätten wir doch wohl alle nötig, um der Welt endlich ein Gedächtnis zu geben!

Hans L. Reichrath

Chana Gorodecka, TAGEBUCH EINER POLNISCHEN JÜDIN, Leipzig: Reclam 1996, 189 S., 6 Abb., ISBN 3-379-01558-X.

Halina Nelken, FREIHEIT WILL ICH NOCH ERLEBEN, Krakauer Tagebuch, Vorwort von Gideon Hausner, Gerlingen: Bleicher 1996, 336 S., 8 Abb., ISBN 3-88350-732-6.

Lucie Aubrac, HELDIN AUS LIEBE, Eine Frau kämpft gegen die Gestapo, München: Beck 1996, 290 S., 5 Abb., ISBN 3-406-41164-9.

Evelyn Friedländer, ICH WILL NACH HAUSE, ABER ICH WAR NOCH NIE DA, Freiburg etc.: Herder 1996, 189 S., ISBN 3-451-04410-2.

Die Literatur, in der Überlebende der Schoa ihre Erfahrungen dokumentiert und verarbeitet haben, ist heute - ein halbes Jahrhundert nach der Katastrophe - in ihrer Menge und Vielfalt kaum mehr zu überblicken, und noch immer kommen authentische Berichte hinzu. Bei dreien der anzuzeigenden Veröffentlichungen handelt es sich um Tagebücher aus der Zeit selbst oder unmittelbar danach. Die Unmittelbarkeit der Zeugnishaft, die noch ungetrübt ist vom Schleier der Erinnerung und ungefiltert vom Bewusstsein historischer Distanz, verleiht ihnen besondere Eindringlichkeit. Die Autorinnen gehören einer je andern Generation an und befanden sich in verschiedenen Städten Europas.

Dass Chana Gorodecka (*1892) ihre Erfahrungen 1946 überhaupt niederschrieb, ist der Anregung durch ihre Tochter Krystyna Drozdowicz zu verdanken, die sich während des Krieges im Warschauer Widerstand gegen die Deutschen engagiert und der Familie zur Rettung verholfen hatte und die eine polnische Fassung des auf Jiddisch verfassten Berichtes besorgte. In einer bestürzend einfachen und kargen Sprache beschreibt die früh gealterte Mutter die Flucht der Familie nach Warschau, ihre Trennung und die eigene Deportation. Sie selbst, die gesundheitlich schwer angeschlagen war, überlebte nur, weil sie ihre jüdische Religion vertuschen und als vermeintlich stumme Katholikin in einem Krankenasyll untertauchen konnte.

Das jugendliche Tagebuch Halina Nelkens (*1923), das vom Sommer 1938 bis zum Kriegsende reicht, spiegelt in persönlicher, klug reflektierter Weise den Leidensweg einer assimilierten jüdischen Familie in Krakau durch Ghetto, Arbeitslager und mehrere Konzentrationslager. Die ausführlichen Berichte der ersten Jahre überlebten in verborgenen Heften, aber noch in den Lagern trug die junge Frau als letztes Gut ein winziges Notizbuch bei sich, in das sie ihre verbotenen Gedichte eintragen konnte. Nelkens Notizen scheinen das einzige polnische Dokument aus dem Krakauer Ghetto zu sein; eine zentrale Rolle spielt darin die Figur des Wiener Widerstandskämpfers Alexander Weissberg, im Arbeitslager kommen die inzwischen berühmt gewordenen "Schindler Juden" öfter zur Sprache. Das Tagebuch ist eingebettet in einen informativen reflektierenden Rahmenbericht, der angenehm durch einen anderen Schrifttyp abgesetzt ist. Die Autorin, die heute als Kunsthistorikerin in den USA lebt, hat ihn in den Jahren 1983-86 aufgearbeitet – aus dem Bedürfnis zu bezeugen, dass es selbst in diesen Jahren des Terrors nicht nur isolierten Überlebenskampf, sondern immer wieder menschliche Solidarität gab, ohne die Überleben gar nicht möglich gewesen wäre.

Fesselnd wie ein Spionageroman liest sich das Tagebuch der Lucie Aubrac (*1912), die mit ihrem Mann Raymond Aubrac zum aktiven Kern der französischen Widerstandsbewegung in Lyon gehörte (kein Wunder, dass das Buch derzeit in Frankreich verfilmt wird). Der Bericht umfasst exakt die Zeitspanne von der Zeugung bis zur Geburt der Tochter Catherine, ein Hintergrund, der einen dramatischen Kontrapunkt zum Kriegsgeschehen und zum Untergrundwirken der Résistance bildet. Wohl beschreibt Aubrac, die sich wagemutig mit Klaus Barbie angelegt hat, um ihren Mann in einer spektakulären Aktion aus den Fängen der Gestapo zu befreien, eine private Erfolgsgeschichte. Doch wird auch hier über die Opfer nicht geschwiegen: Raymonds jüdische Eltern werden deportiert und kommen in Auschwitz um.

Dagegen mutet das in den Erinnerungen Evelyn Friedländers (*1940) erzählte Leben unendlich behütet und verschont an, obwohl auch sie - als Kind von deutschen Emigranten in England geboren - im Schatten des Zweiten Weltkrieges aufgewachsen ist. In leichtem Plauderton, mit erstaunlicher Offenheit und Direktheit, aber oft auch in stereotypen Denkformen schildert sie ihre Jugend und die frühe Heirat mit dem bekannten Reformrabbiner Albert Friedländer, die ihr ein halboffizielles Leben in der Gemeinde, gesellschaftliche Auftritte und prominente Begegnungen bescherte. All das läuft aber schliesslich hinaus auf die Suche nach den eigenen Wurzeln im fremdgebliebenen Deutschland. So gründete Evelyn Friedländer 1988 die "Hidden Legacy Foundation", eine Stiftung, in deren Namen sie seither die Geschichte der deutschen Landjuden erforscht.

Heidy Zimmermann

Micha Brumlik, KEIN WEG ALS DEUTSCHER UND JUDE, Eine bundesrepublikanische Erfahrung, München: Sammlung Luchterhand 1996, ISBN 3-630-87985-3.

Mit 49 Jahren verfasst der Pädagogikprofessor Brumlik Memoiren. Seine Eltern stammten aus Frankfurt, retteten sich nach Frankreich und in die Schweiz. Sein Vater gehörte zu den Möchtegern-Zionisten, die in der Diaspora alt wurden. Die Mutter versuchte die Auswanderung. Brumlik durchlebte verschiedene Identitäten. Als kritischer Schüler lebte er eine Zeit lang jüdisch-traditionell. Er schwankte zwischen zionistischer Jugend- und moderner Pop-Subkultur. Darauf verbrachte er einen Winter in Israel zwischen Kibbuz und Universität, um zum Antizionisten zu werden (1967/68). Zurück in Frankfurt nahm er schon bald (ab 1972) ein latent judenfeindliches Potential in der Neuen Linken wahr. Seit zwei, drei Jahren orientiert sich Brumlik und eine Gruppe Gleichgesinnter in Frankfurt für das progressive Judentum amerikanischer Herkunft, das ja seinerseits auf die religiöse Neubesinnung innerhalb der deutschsprachigen Juden des 19.

Jahrhunderts zurückgeht. Der Wunsch nach Integration wurde immer durch das Gefühl der Heimatlosigkeit konterkariert. Wenn auch die Verhältnisse in Deutschland zu einer gewissen Zuspitzung beitrugen, sind diese Erinnerungen in grossen Teilen typisch für die Selbstfindung der linken westeuropäisch-jüdischen Intellektuellen, nachdem für viele das zionistische Lebensideal nicht mehr als reelle Alternative erscheinen konnte. Leicht ironisch abgefasst, geben die Memoiren auch einen Einblick in die inneren Diskussionen unter jungen Juden in Deutschland der 1960er bis 1980er Jahre wieder und heben sich durch ihre Direktheit von den offiziösen Biographien ab, die sich zur Zeit ebenfalls auf dem Markt befinden.

Uri R. Kaufmann

Albert H. Friedlander, DAS ENDE DER NACHT, Jüdische und christliche Denker nach dem Holocaust, Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1995, 336 S., ISBN 3-579-02076-5.

Was beim Lesen dieses materialreichen Buches alsbald auffällt, formuliert der Autor so (94): "Mir selbst geht es nicht so sehr darum, ein umfassendes, allgemeingültiges System zu finden, sondern darum, bestimmte Erkenntnisse, besondere Aussagen zu entdecken, die ich dann in mein Leben und vielleicht auch in mein ganz persönliches System integrieren kann." Der 1927 in Berlin geborene Londoner Rabbiner und Dekan des Leo Baeck College will uns zahlreiche jüdische und christliche Denker ganz unterschiedlichster Standorte nahebringen, denn er ist "an diesen Persönlichkeiten weit mehr interessiert als an den 'Fertigprodukten' der Religion, die uns mit den Traktaten fanatischer Gläubiger in die Hand gedrückt werden". Aus "der Nacht" der Schoa lässt er "Reiter der Morgendämmerung" deutlich werden, die uns bei der "Suche nach Antworten" helfen können: aus dem traditionellen Judentum (Hutner, Wyschogrod, Jakobowits, Berkowits, Greenberg) und "aus der Asche" "die Halacha des Holocaust". Er beschreibt uns "Kartographen der Finsternis", "die Erforscher einer unbekannten Welt": die Historiker L. Dawidowicz und H. G. Adler, den Theologen R. Rubenstein sowie Psychotherapeuten V. Frankl, B. Bettelheim und E. Heimer, die die Hölle überlebt haben.

Friedlander vergisst nicht, auf das Schicksal der Sinti und Roma einzugehen, befasst sich positiv kritisch mit D. Bonhoeffer und M. Niemöller, der ihm ein Rätsel bleibt, übt aber deutliche Kritik an der kirchlichen Instrumentalisierung Edith Steins ("Es ist zumindest wenig feinfühlig, ausgerechnet sie zum Inbegriff christlichen Leidens zu erklären", denn "sie starb einen jüdischen Tod inmitten ihres Volkes".) und unterdrückt nicht seinen Ärger über "die sicherlich unschuldige und gutgemeinte Frömmigkeit der Karmeliternonnen" in Auschwitz (112). "Auschwitz ist nicht der Berg Morija und auch nicht Golgatha. Es ist ein böser Ort und wird ein böser Ort bleiben ..., ein Ort, an dem kein Heiligtum stehen kann. Eine Stätte des Gottesdienstes an diesem Ort muss zu einem Ort der Selbsttäuschung werden" (110). Und weiter: "Wir können das Leiden nicht länger als Strafe Gottes betrachten. Wir können das Leiden der Juden nicht länger als Teil des Heilsplanes Gottes für die Menschheit ansehen." In einem dritten Teil vermittelt er uns "progressives und radikales jüdisches Denken": I. Maybaum, D. Marmur, S. Wiesenthal, E. Borowitz, St. Schwarzschild, E. Täubler und sein hochverehrter Lehrer Leo Baeck. Teil 4 bietet einen umfangreichen Überblick über die Holocaust-Rezeption in Amerika ("Aus goldener Vergangenheit in eine ungewisse Zukunft"), Deutschland ("Wiedervereinigung und neue alte Schuld"), Frankreich ("Kollaboration und Résistance"), England ("Am Strand von Dover"), Italien ("Schatten und Sonnenschein") und Israel, "wo Freude und Schmerz beieinanderliegen". Mit Paul Celan, Nelly Sachs und Erich Fried trifft uns "eine andere Sprache" aus der Welt der Dichter.

Indem Friedlander seine ganz persönliche Odyssee schildert und uns an seiner Vergangenheitsaufarbeitung teilnehmen lässt, gewährt er uns trotz des schrecklichen Gegen-

standes noch die Luft zum Atmen und zum Reflektieren. Sein spannungsgeladenes Buch vermittelt etwas von der entsetzlichen Paradoxie, Auschwitz niemals begreifen zu können: "Es ist unmöglich, über diesen Ort zu reden, und unmöglich, über ihn zu schweigen; Auschwitz ist ein schwarzes Loch des Bösen in der Welt", "ein Trauma unserer ganzen Zivilisation".

Es ist wichtig, alle diese uns von Friedlander vernehmbar gemachten Stimmen zu erinnern und die Finsternis zu beklagen, aber - so beschliesst Friedlander sein Werk: "Wir werden uns aber auch die Freude nicht nehmen lassen an dem Guten, das Bestand hat".

Hans L. Reichrath

Y. Michal Bodemann, GEDÄCHTNISTHEATER, Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung, Mit einem Beitrag von Jael Geis, Berlin: Rotbuch-Verlag 1996, 211 S. mit Quellenanhang.

Bodemann ist als Verfasser kritischer Berichte über jüdisches Leben in der Bundesrepublik im American Jewish Yearbook bekannt. Diese scheinen auch das Rohmaterial für sein jetzt gedrucktes Buch, nebst zerstreuten Aufsätzen, gebildet zu haben. Nur so sind auch die Doppelspurigkeiten in verschiedenen Kapiteln zu erklären. Ein besseres Lektorat wäre hier angebracht gewesen. Bodemann bekennt sich als kritischer Publizist und analysiert das Verhältnis der bundesdeutschen Politiker zur jüdischen Gemeinschaft entsprechend. Allerdings greifen seine Bemerkungen quellenmässig zu kurz, etwa wenn er die Haltungen von Adenauer, Strauss, Schmidt oder Kohl zu Juden und Judentum nur auf Basis der kurzen Botschaften zum jüdischen Neujahr behandelt. Hier wäre für eine seriöse Untersuchung Akten- und anderes gedrucktes Material herbeizuziehen gewesen. Interessant ist seine publizistische Analyse, die u.a. Marion Gräfin Dönhoff für die Jahre 1948/49 als judenfeindliche antizionistische ("Israel ist ein völkischer Ordensstaat") Publizistin der "ZEIT" decouvriert. Aber kann man die Politik der DDR auf dünnen zwölf Seiten sachgerecht abhandeln, ohne Archivarbeit, ohne Zeitschriftenanalyse, nur auf Basis eines (!) Interviews mit Peter Kirchner? Zudem gibt es ein chronologisches Ungleichgewicht: Die Periode von 1945-1952 ist intensiv abgehandelt, während danach bis für die Zeit nach 1985/88ff. eigentlich nur sehr wenig Material zu finden ist. Auch wenn Bodemanns kritische Distanz zu bundesdeutschen Gedenkfeiern zum Nachdenken anregt, bleibt bei ihm unklar, wie denn Gedenken seiner Auffassung nach "richtig" zu vollziehen sei, d.h. er kritisiert, ohne seine eigenen Kriterien klar zu definieren. Dies ist wohl der Hauptmangel des essayhaften Buches, auch wenn seine Ansätze durchaus fruchtbar sein mögen.

Uri R. Kaufmann

Klaus Müller, TORA FÜR DIE VÖLKER, Die noachidischen Gebote und Ansätze zu ihrer Rezeption im Christentum, SKI 15, Berlin 1994, 307 S., ISBN 3-923095-66-X.

In seiner Heidelberger Dissertation von 1991 nimmt Klaus Müller eine historisch-theologische Analyse der sieben noachidischen Gebote vor, wie sie in Umfang und Anlage auf christlicher Seite bisher beispiellos ist. Mit Recht kann seine Studie als Pionierarbeit bezeichnet werden, da die Noachidentora in christlicher Theologie- und Kirchengeschichte bis dato nur singulär als relevante religiöse Norm in Betracht gezogen wurde.

Mit den Noachidischen Geboten machen Juden allen Nicht-Juden das Angebot, eine Lebensgemeinschaft mit ihnen einzugehen. Wer sein Leben und Handeln an diesen religiösen Normen orientiert, dem wird sogar Teilhabe am ewigen Leben zugesprochen. Ist die Einhaltung dieser Gebote also eine Möglichkeit, ein israelzugewandtes Leben zu führen? Die noachidischen Gebote seien hier kurz aufgeführt: 1. Errichten einer Rechts-

ordnung zur Durchsetzung der Gebote, 2. kein Götzendienst, 3. keine Gotteslästerung, 4. keine Unzucht, 5. kein Blutvergiessen, 6. kein Raub, 7. kein Glied vom Lebendigen.

Indem Klaus Müller die Entstehung und Diskussion der noachidischen Gebote im rabbinischen Judentum nachzeichnet, Parallelen und Verwandtschaft zu christlichen Traditionen aufzeigt und sich kritisch mit der Rezeption oder besser Nichtrezeption der sieben Gebote durch die christliche Theologie auseinandersetzt, schafft er die Grundlage für eine weiterführende Diskussion innerhalb des Christentums über die Möglichkeit, das Noachidenkonzept in die eigene Religiosität zu integrieren.

An Müllers Untersuchung beeindruckt besonders die gründliche historische Arbeit und umfassende Auswertung rabbinischer Quellen. Ausgehend vom ältesten literarischen Beleg der Gebotsreihe in Tosefta *‘avoda sara* 8,4, deren Endredaktion in die Wende vom 2. und 3. Jahrhundert d.Z. fällt, betrachtet Müller die Verortung der einzelnen Gebote in der Hebräischen Bibel und rabbinische Äusserungen zur Noachidenthematik im Fortgang der Geschichte. Parallel dazu weist er nach, wie sich die ethischen Forderungen der noachidischen Gebote mit neutestamentlichen Handlungsnormen decken. Hierzu lassen sich die sogenannten „Lasterkataloge“ und vor allem das Aposteldekret anführen (vgl. Apg 15,19-21.28f; 21,25; Gal 5,19-21; 1Kor 5,10f; 6,9f; Röm 1, 24-32; 1 Tim 1,9f; Tit 3,3; Apk 9,20f; 17,1-6; 21,8; 22,15).

So gelingt es Müller, die Noachidentora in Beziehung zu setzen mit der eigenen christlichen Tradition und ihrer Verwurzelung im Judentum.

Zugleich stellt der Autor aber auch heraus, wie die christliche Seite dieses Angebot des Judentums zu einer friedlichen Koexistenz entweder gar nicht oder nicht als ernsthafte Option für sich wahrnahm. An dieser Stelle wäre eine differenzierte Untersuchung der Gründe für dieses christliche Desinteresse wünschenswert gewesen, da sich solches nicht allein mit dem „Auseinandergehen der Wege“ erklären lässt, sondern mehr noch mit dem christlichen Selbstverständnis gegenüber dem Judentum überhaupt korrespondieren muss. So hätte der Rekurs auf das Neue Testament neben der Zusammengehörigkeit mit dem Judentum verstärkt auch die Opposition dagegen als dualistische Grunddisposition des Christentums herausarbeiten können.

Im Weiteren zeichnet Müller die folgenden Jahrhunderte nach: Wenn in der Alten Kirche die „drei Todsünden“ thematisiert wurden oder sich im Mittelalter Christen mit Maimonides auseinandersetzten, gab es zwar sachliche Überschneidungen und auch direkte Bezugnahmen, jedoch wurde christlicherseits selten die Universalität des jüdischen Angebots an die nichtjüdischen Völker als religiös autoritativ angesehen. Die Rezeption fand hier eher mit philosemitischem oder juridischem Hintergrund statt. So zeigten Martin Luther und die Reformation nur einen „schwachen Reflex“ auf die Noachidentora. In der Aufklärung wurden die sieben Gebote allenfalls als vernunftgemässer Minimalcodex oder Naturgesetz ernstgenommen. Auf dieser Ebene fand dann eine Rezeption durch die natürliche Theologie (C. H. Dodd) statt. - Bis heute sind den meisten Christen die noachidischen Gebote unbekannt geblieben.

Erst in Zweigen zeitgenössischer Theologie, wie etwa bei Friedrich-Wilhelm Marquardt, werden die noachidischen Gebote als verbindliche Norm christlicher Lebensgestaltung ernstgenommen und konzeptionell eingearbeitet. In diesem Sinne versteht auch Klaus Müller seinen Beitrag als „Vorarbeit im Dienste einer noch ausstehenden christlich-theologischen Bezugnahme auf das Konzept des Noachidischen“ (17).

Es sei noch darauf hingewiesen, dass Klaus Müller wichtige Aspekte seines hier besprochenen Buches in dem Aufsatz „Gottes Gebot für die Menschheit, Die Noachidische Tora als rabbinische Gestalt universaler Ethik“ (in: KuI 8 [1993] 2, 133-143) festgehalten hat.

Judith Wipfler